

Brüder im Schatten der Freiheit

Um ihre Kernwerte zu schützen und wieder als eine Partei des Aufbruchs zu erscheinen, müsste die SPD die große Koalition verlassen

Für den tiefen Fall der SPD in der Wählergunst werden derzeit viele Gründe geführt. Aus psychologischer Sicht verliert eine Partei vor allem dann an Relevanz und Vertrauen, wenn sie ihre Kernwerte und Prinzipien nicht mehr pflegt. Im Fall der SPD handelt es sich dabei meines Erachtens um Aufbruch – Gerechtigkeit – Brüderlichkeit.



Sigmar als nach Erzengel Gabriel, der auf die Hilflosigkeit und Unmündigkeit des Wählers setzt.

Gabriels Auftritt mit der Putzfrau Susanne Neumann wirkte dagegen wie ein Moment der Hoffnung, dass ein Seit' an Seit' auch noch heute funktionieren kann.

Der Psychologe Stephan Grünewald, geb. 1960, ist Gründer und Geschäftsführer des rheingold Instituts in Köln für qualitative Markt- und Medienanalysen.

Brüderlichkeit bedeutete

für die SPD früher, auf Augenhöhe mit Mitgliedern und Wählern zu agieren. Das selbstverständliche Duzen der „Genossen“ signalisiert solidarische Nähe und Verbundenheit. „Wann wir schreiten Seit' an Seit'“, heißt es zu Beginn der SPD-

„Inzwischen zweifeln die Wähler, gleich welcher Partei, zunehmend daran, dass sie von den Spitzenpolitikern wirklich gesehen und verstanden werden

Hymne. Dieses Brüderlichkeits-Gebot führte stets zu einem Argwohn der Partei gegenüber Führungspersonlichkeiten wie Helmut Schmidt, sobald sie sich autoritär und bestimmend zeigten.

Die SPD verspricht ein besonderes Verständnis für die Lebenswirklichkeit der Menschen, weil ihre Politiker eben nicht abgehoben und altväterlich, sondern aus brüderlichem Gemeinsinn handeln. Inzwischen zweifeln die Wähler, gleich welcher Partei, zunehmend daran, dass sie von den Spitzenpolitikern wirklich gesehen und mit ihren Fragen, Zerrissenheiten und inneren Widersprüchen verstanden werden. Der daraus resultierende Entfremdungsprozess zwischen Volk und Volksvertretern hat der SPD aber mehr geschadet als anderen Parteien.

Die Entfremdung wird noch verstärkt, wenn SPD-Chef Sigmar Gabriel seine Partei als Schutzmacht des kleinen Mannes bezeichnet. In Zeiten, in denen bereits Kinder mit ihrem Smartphone ein Zepter der Macht in Händen halten, das ihnen ein Gefühl von totalem Zugriff auf die Welt und geogogelter Allwissenheit gibt, will kein Erwachsener mehr als „kleiner Mann“ betrachtet werden. Gabriels Schutzmacht-Offerte klingt zudem weniger nach Bruder

Für einen Augenblick schien es möglich, wieder zu einer gemeinsamen Sprache und Sicht zu gelangen, geprägt durch Klarheit, Einfachheit, Ehrlichkeit, Konsequenz.

Auch beim Prinzip der Gerechtigkeit fällt die SPD-Bilanz ernüchternd aus. Nach 14 Jahren Regierungsbeteiligung geht es dem Land wirtschaftlich zwar besser, aber gerechter ist es nicht geworden. Viele Menschen haben das resignative Gefühl, in einer Zweiklassen-Gesellschaft zu leben, in der die Lebensverhältnisse zusehends „verhartzen“, die Aufstiegschancen schwinden und die persönliche Leistung nicht genügend wertgeschätzt wird.

Es ist sicher richtig, dass die SPD wieder stärker auf das Prinzip Gerechtigkeit setzen will. Mit Blick auf die Zukunft gerät sie dabei aber in ein neues Dilemma. Seit der Flüchtlingskrise hat das Thema eine globale Dimension bekommen. Chancen- und Verteilungsgerechtigkeit liegen nicht nur in Deutschland im Argen. Langfristig wird nur die Lösung des globalen Gerechtigkeitsproblems die Armen und Verdammten dieser Erde daran hindern, sich nach Europa aufzumachen. Nimmt die SPD die Gerechtigkeit im Sinne einer internationalen So-

lidarität ernst, kann sie ihren Wählern nicht – wie die AfD – versprechen, den Wohlstandskuchen bloß am heimischen Esstisch neu zu verteilen. Solange die SPD keine schlüssige Auflösung für das globale Gerechtigkeits-Dilemma anbietet, schürt sie nur noch die Unsicherheit derjenigen, die sich ohnehin bereits abgehängt fühlen.

Einmal war die SPD als eine Partei des Auf-

bruchs angetreten. Sie wollte die Verhältnisse nicht konservieren, sondern „fortschrittlich“ umgestalten. Die großen gesellschaftlichen Aufbrüche der vergangenen Jahrzehnte aber sind nicht mehr von ihr ausgegangen. Initiativ waren Grüne, Linke, temporär die Piraten mit ihrer radikalen Freiheits-Ideologie und jetzt die AfD, die ihre Rolle rückwärts in eine abgeschottete D-Mark-Republik als Fortschritt zu verkaufen sucht.

Aufbruchsgeist verströmt die SPD auch in der großen Koalition nicht. Hier hat sie die Rolle des beflissenen Juniors, der Mutter Merkel beispringt, wenn der Seehofer Horst wieder mal aus der Rolle fällt. So entwickelt die SPD aber kein eigenständiges Profil – zumal ihre Erfolge, wie der Mindestlohn, umstandslos Merkels Fürsorglichkeit gutgeschrieben werden. Um wieder als Partei des Aufbruchs statt als Nesthocker des Machterhalts zu erscheinen, müsste die SPD die Koalition verlassen. Das könnte sie auf den Weg zur Selbstbesinnung und wirklichen Auseinandersetzung führen. Am Ende des Weges stünden dann womöglich ein neues Verständnis des Wählers und eine eigenständige Vision einer lebenswerten, gerechten Gesellschaft in der digitalen Welt.